

Lasst ein Haus zum Schweizerdegen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeigt ein Haus zum Schweizerdegen,



Der Rebberg im Allalin

Es war einmal ein Saaser – der sogenannte «andere» Saaser, weil keiner selbst als loser Schalk gelten möchte –, der in Sitten, in der Kapitale des Weines, in einer dämmerigen Pinte der Gundisergasse bei etwas sturmum und boshaftem Sinn einem welschen weinsüchtigen und bodenhungrigen Mannli einen Rebberg im Allalin verkauft hat, womit einmal mehr bewiesen war, wie schlecht die Welschen das deutschsprachige Oberwallis kennen.

Folgenden Tages meldete sich das Mannli bei der Darlehenskasse um Geld für den Rebberg. Der Kassier rief ab und meinte, bei der steifen Weinschwemme wäre der Ankauf neuer Reben nicht mehr ratsam. Da fragte das Mannli erbost, ob er keine Zeitungen lese, die sich in Vorschlägen zur Behebung der Weinnot überboten. Danach werde künftig jeder Soldat seinen Bundesschoppen erhalten. So würde beispielsweise eine Division im Vollbestand während eines dreiwöchigen Wiederholungskurses rund hunderttausend Liter Wein glatt wegtrinken. Ein anderer Vorschlag gehe dahin, die Wiederholiger auf den Herbst zu verlegen, um den Soldaten Gelegenheit zu bieten, eine dreiwöchige Traubenkur zu machen, was Dienstauffassung und Volksgesundheit zuträglicher sei als der Drill. Uebertroffen wurde dieser Vorschlag noch mit der öffentlich zur Diskussion gestellten Frage, warum Bund und Kantone nicht an Druckerschwärze sparen und dagegen also Propagandamittel in den Stimmlökalen Wein ausschenken könnten? Vor und nach dem Urnengang sollten Trachtenmädchen mit dem Schweizerkreuz auf dem Brustplatz, als Garantie für die Provenienz des Weines – und der Mädchen, jedem Bürger einen Römer Wein anbieten, wie er längst schon in gewissen Gegenden bei Wahlen kredenzt wird. Der Gewinn wäre zweifach: die Stimmbeteiligung würde steigen und der Wein mindern.

«Und der Trachtenbewegung wäre damit ebenfalls gedient und zwar ohne Frauenstimmrecht», fügte der Kassier mit bittersüßem Lächeln bei. Das Mannli aber drohte, es gehe zur Konkurrenz, der sei das Geld nicht ausgegangen. Da begann der Kassier zu überlegen. Die

Weinnot schien wirklich nicht so schlimm, gab es doch noch unentdeckte Möglichkeiten, um das Land durch vermehrtes Trinken seiner Bürger vor dem Ertrinken zu retten. Zudem wußte er, daß die Parlamentarier, aus lauter Angst, die Krise im Rebbau könnte die Zivilisation gefährden, nicht daran denken, den Wein zu entsubventionieren, sondern im Gegenteil stets auf neue Aktionen bedacht sind, um den Ueberfluß mit öffentlichen Mitteln abzuschöpfen. Und da ihn der Standort dieser Reben im Oberwallis gleichgültig war, händigte er das Geld aus.

Frohgemut bestieg das welsche Mannli die Eisenbahn und fuhr ins Oberwallis, wo die Bahnstationen in französischer Sprache angeschrieben sind, so daß er sich nicht verirren konnte und wirklich in «Viège» ausstieg und von dort über Stalden nach Saas-Fee fuhr. In den Eisten überkamen ihn allerdings Zweifel über die Kulturfähigkeit des Saastales. Aber hinter «Viège» hat er die Heidenreben bis über 1000 Meter hinaufklettern sehen. Warum sollten sie nicht auch im Saastal klettern, wo es ebenfalls Heiden gegeben hat.

Zuerst aber mußte das welsche Mannli klettern. Da er den «andern» Saaser nicht traf, anerbot sich ein anderer Saaser, mit ihm ins Allalin zu gehen. Zufällig war es einer der wenigen Saaser, die nur deutsch sprechen, da die Hotelangestellten selbst alle Französisch parlieren und Englisch speaken. Als das welsche Mannli diesem Ursaaser den Sachverhalt über den gekauften Rebberg erklären wollte und dabei auf eine Weinflasche wies, meinte dieser wohl, er frage ihn, ob er auch Wein trinke, was er gern bejahte. Also schien die Angelegenheit in Ordnung und sie marschierten nach Plattjen und hinein ins Meigertal. Das welsche Mannli staunte und zweifelte immer mehr. Und als sie gar auf Edelweiß stießen, nahm es die Weinflasche aus dem Rucksack und fragte den Führer auf den Kopf, ob das mit dem Rebberg im Allalin auch wirklich auf Wahrheit beruhe. Der Gefragte aber bejahte die Frage, weil er sehr durstig war, und hob die Flasche an die Lippen. Auf dem Kessjengletscher aber konnte das welsche Mannli nicht mehr zurückhalten und fluchte über dieses «drôle

de pays», ging aber doch heroisch weiter, da die Britanniahütte in unmittelbarer Nähe lag. Und hier im Anblick des Allalinhorns und des Allalingletschers bedurfte es keines Dolmetschers mehr, um sich aufklären zu lassen. Der Hüftenwart aber lachte sich ins Fäustchen. Und könnte noch über manchen Schweizer lachen, glauben solche doch zu wissen, Wallis bestehe aus Schnee- und Rebbergen. Und weil davon viel des bombastischen Rühmens ist wie vom «Gletscherwein», mögen Gletscher und Rebberge – aus dunstiger Ferne und oberflächlich betrachtet – sich miteinander verschwistern, Edelweiß und Traubenblüte zu gegenseitiger Bestäubung nahe beieinander stehen. Das gäbe dann wohl den Edelweißwein? Ob die Schweizer dann immer noch dem fremden Roten den Vorzug gäben? Adolf Fux

Euch zur Warnung!

Das Amt verlangt von mir Angaben. Komplizierte Sache. Diesmal gehst du nicht zum Schalter, denke ich, sondern stellst dem Beamten einen übersichtlichen Brief zusammen. Da kann er sich alles in Ruhe abschreiben und du glänzt vor ihm als ordnungsliebender Bürger. Denkmal I. Klasse. Abteilung: Unbekannte Alltagshelden. Scheint so, als ob ich es verdiente! Der Beamte seufzt schwer: «Ich wollte, es wären alle so wie Sie, Herr Röbi!» Aaaaaa, das tut wohl, woouohhhhhh! Zwei Tage darauf ruft der Beamte an. «Herr Röbi, ich muß Sie noch einmal bemühen! ... hm, Ihre Eingabe war leider, das heißt nicht leider, aber doch so vorschriftsgemäß ausgearbeitet, daß ich vergaß, sie auf meine einschlägigen Formulare zu übertragen. Nun steckt sie im Klassement und niemand weiß mehr, unter welcher Referenz suchen. Ich bedaure ... (In der Strippe raschelt es. Möglicherweise hat der Beamte die Gabe, sich mit dem Hörer hinterm Ohr zu kratzen) ... jaaaao ... am besten ist es wohl, Sie sprechen diesmal am Schalter vor, dann schreibe ich alles gleich aufs Formular ...» Wie sagte doch mein alter Freund John: Anderen eine Grube graben ist gemein, da fällst du selbst hinein. Im Gegenteil: Baue ihnen einen Hügel. Dann stolperst du darüber.» Röbi